



BEI EINTRITT DER DUNKELHEIT

Kindheitserinnerungen von Zeitzeugen
zum 5. März 1945



Impressum

Stadt Chemnitz – Der Oberbürgermeister
Gestaltung: HB-Werbung und Verlag GmbH & Co. KG
Fotos: Franziska Kurz (Titel, 4 - 17), Kristin Schmidt (2, 19), Stadt Chemnitz / Pressestelle (18), Sven Gleisberg (19)
Texte: Stadt Chemnitz, Franziska Kurz
Ansprechpartner: Cornelia Siegel, Geschäftsbereich 08, buergerbuero@stadt-chemnitz.de
Druck: XXX



CHEMNITZ
KULTURHAUPTSTADT
EUROPAS 2025



Liebe Leserinnen und Leser,

schlimme Ereignisse und schwierige Phasen hinterlassen tiefe Spuren. Das wissen wir aus unserer eigenen Erfahrung und das können wir auch in der Stadt sehen.

Für Chemnitz ist der 5. März 1945 das einschneidende Datum, an dem sich alles veränderte. Nach dem schwersten Bombenangriff auf unsere Stadt war das alte Chemnitz nicht wiederzuerkennen. Zahlreiche Wohnhäuser waren zerstört, es fuhren keine Straßenbahnen mehr, Kulturhäuser und Kirchen waren nicht mehr nutzbar. Und auch die Zeit nach dem Krieg war mit vielen Entbehrungen, Hunger und Not verbunden.

Heute können nur noch wenige Menschen von dieser Zeit aus eigener Erfahrung berichten. Seit mehreren Jahren dokumentieren wir diese wichtigen Erinnerungen. Diesmal sind es 18 Frauen und Männer, die in

dieser Broschüre und in der Ausstellung „Bei Eintritt der Dunkelheit – Audiovisuelle Ausstellung mit Kindheits-erinnerungen von Zeitzeugen zum 5. März 1945“ von ihrem Schicksal erzählen.

Die Zeitzeugen sind diejenigen, die uns vor Augen führen, was Krieg, Hass und gesellschaftliches Versagen bedeuten kann – ganz persönlich. Sie sind große Friedensbotschafter in unserer Stadt. Die Kriegserfahrungen haben sie geprägt, sich eingeebnet und beschäftigen sie bis heute.

Als europäische Kulturhauptstadt wollen wir mit vielen engagierten Personen, Vereinen und Initiativen beweisen, dass wir aus der Vergangenheit lernen können und Ideen für ein tolerantes, gutes Miteinander entwickeln. Für Frieden und gesellschaftlichen Zusammenhalt kann jeder etwas tun. Die Erzählungen der Kriegskinder sollten uns darin bestärken.

Ihr

Sven Schulze
Oberbürgermeister Stadt Chemnitz

INHALT

- 4 – 17 Chemnitzer Zeitzeugen
- 18 Der Chemnitzer Friedenstag
- 19 Erinnerungen wachhalten



18 Frauen und Männer Jahren erzählen in der Ausstellung „Bei Eintritt der Dunkelheit – Kindheits-erinnerungen von Zeitzeugen zum 5. März 1945“ von ihren Erinnerungen. Sie alle erlebten die Bombennacht am 5. März 1945 in Chemnitz.

- 4 | Walter Fritsche Sandstraße
- 6 | Rolf Schneider Sandweg
- 4 | Christiane Schumann Schillerstraße Felsendome Rottluff
- 7 | Wolfgang Sandig Helmholtzstraße
- 8 | Wolfgang Reiter Äußere Klosterstraße
- 8 | Lucia Scholz Zimmerstraße
- 10 | Gerhard Werner Amalienstraße
- 10 | Heinz Gläser Oststraße
- 12 | Renate Bergelt Kreuzkirche
- 12 | Gertraude Hilbert Schule Reitbahnstraße
- 15 | Gisela Zellmeier Clausstraße
- 11 | Rolf Pfüller Johannisplatz
- 13 | Wolfgang Ramm Feldstraße
- 14 | Eberhard Preuß Diesterwegschule
- 17 | Dieter und Klaus Gründel Krenkelstraße
- 16 | Klaus Görner Gornauer Straße
- 15 | Günter Baumhauer Permoserstraße



Walter Fritsche, geb. 1932

Sandstraße

„Mit Einbruch der Dunkelheit mussten alle Fenster abgedunkelt werden. Rollos waren damals selten in Gebrauch, so wurden aus Stoffresten Decken genäht, die mit Ösen versehen an Fensterhaken befestigt wurden. Da auch keine Straßenlaterne brennen durfte, war die Nacht draußen manchmal kohlpelch-rabenschwarz.“

Christiane Schumann

geb. 1927

**Schillerstraße (Angriff am Tag) /
Felsendome Rottluff (am Abend)**

Christiane Schumann, geb. Wagner, war zur Nachtschicht und ging am 5. März früh zu ihrer Wohnung auf der Schillerstraße, heute Straße der Nationen. „Der Angriff früh war ziemlich heftig auch in der Stadt zu spüren. Ich hatte das untrügliche Gefühl, dass bei uns was passiert ist. Und als ich ankam, sagen mir schon die Leute aus dem Haus: „Erschrick nicht, bei uns ist alles weg.“ Meine Angehörigen waren im Keller. Und als die runterriefen „Lebt hier noch jemand?“ da waren alle unversehrt. Aber es war eben alles weg. Da haben wir Brot und was wir so hatten, auf den Schlitten geladen. Es war ja ein Schneetag und sind nach Rottluff, Dort waren unsere Verwandten.“

An Abend flüchteten die Familien in die Felsendome Rabenstein: „Als wir da oben ankamen, da hat es gar nicht lange gedauert, da setzten sie diese Tannenbäume. Damit wurde festgehalten, wo die Bomben abgeworfen werden sollten. Und als wir dann aus den Felsendomen rauskamen – das werde ich mein Leben nicht vergessen – war das ein einziges Feuer in der Stadt.“





Rolf Schneider

geb. 1930

Sandweg

Rolf Schneider war der älteste von vier Brüdern. „Ich war der Große und demzufolge derjenige, der ein bisschen für die Sache in der Familie mit verantwortlich war, als der Vater in den Krieg zog.“ Er ging in die Andréschule auf den Kaßberg und hatte dort als Hitlerjunge Telefondienst. „Über ein Telefon in der Schule gab es Vorwarnungen, die wir zu verteilen hatten. So auch am 14. Februar 1945. Ich bin mit dem Fahrrad sofort nach Hause.“

Im Stadtteil Borna verkroch sich Rolf Schneider mit seiner Familie in einen Kartoffelkeller. Eine Sprengbombe traf das Nachbarhaus „Das kann ich Ihnen nicht sagen, wie schlimm das war. Es hat gedonnert und geblitzt. Dann bin ich raus aus dem Haus und habe erst gar nicht verstanden, warum es so hell war. Das Nachbarhaus war komplett weg.“

Nach dem Angriff im Februar wurde Rolf Schneider als Soldat eingezogen und sollte in den letzten Kriegstagen gegen die Amerikaner kämpfen. Mit 14 Jahren. „In Adelsberg sagte mir einer aus dem Regiment: „Ihr Jungen, ihr seid doch von hier. Haut ja ab! Ihr seid wohl blöd, ihr wollt wohl den Kopf halten? Haut ab, geht nach Hause, schmeißt eure Waffen weg!“ Und da haben wir, mein Freund und ich, drüben im Adelsberger Wald die Waffen und Uniformen weggeschmissen und sind nach Hause gelaufen. Und dann war der Krieg zu Ende.“

Wolfgang Sandig

geb. 1936

Helmholtzstraße

„Dresden war ja im Februar schon kaputtgemacht worden, und die Angst schwebte in uns – in allen eigentlich – jetzt könnten wir dran sein. Und es war dann auch so.“

Meine Großeltern, eine Tante und ein Onkel waren an diesem Tag in der Hainstraße, also von uns gar nicht so weit entfernt. An dem 5. März ist dort eine Luftmine reingeflogen; eine richtige Luftmine hat die ganze Villa zerrupft. Wir sind nach dem Angriff dorthin und haben dann auch meine Großeltern und meinen Onkel identifizieren müssen. Alle drei waren tot. Meine Eltern waren total erschüttert. Und wenn man da als neunjähriger Junge danebensteht und so die Reaktionen sieht ... Ich weiß noch, wie da mein Vater den Kopf senkte.

Ich gehe jedes Jahr am 5. März dorthin, verneige mich kurz und betrachte die Frühblüher – ganz bescheidene kleine Blümchen, so wie meine Großeltern auch waren.“





Wolfgang Reiter, geb. 1929

Äußere Klosterstraße

„Auf dem Dresdner Platz war die Zeitung „Der Kämpfer“. Und da habe ich erlebt – das kann ich nie vergessen; also das geht nicht mehr raus aus dem Kopf, wie die SA zwei Redakteure vor ihrem Gebäude erschossen hat.

Meine Großmutter, die hat gesagt: Melde dich nicht, sei immer ruhig und stell dich doof!

Wenn ich das Chemnitz von früher betrachte als Kind, das war eng, das Schauspielhaus, das war ja mitten in der Stadt, also auf der Theaterstraße. Das hat alles gebrannt in der Nacht.

Wer zu der Zeit gelebt hat, kann diesen 5. März nicht mehr vergessen.“

Lucia Scholz, geb. 1930

Zimmerstraße

Lucia Scholz, geborene Schötzig, erlebte den 5. März im Stadtzentrum. Beim Voralarm am Vormittag holte sie ihren Bruder und einen Freund aus der Wohnung in der Zimmerstraße in der Nähe des Theaterplatzes. „Wir sind ganz schnell gelaufen – in die Linde rein bis zum Keller. Und dann gab es eine starke Detonation. Da sind wir alle drei die Treppen runtergefallen und waren dann eingeschlossen und kamen nicht wieder raus. Durch die Mauerdurchbrüche sind wir wieder ins Freie und in vielen Umwegen nach Hause.“

Dort angekommen waren sie schockiert von dem Anblick ihrer Wohnung: „Mein Klavier war in das andere Zimmer gerutscht durch die Detonation. Die Bilder waren von der Wand, die Scherben in den Federbetten. Da haben wir bis abends zu tun gehabt, die Scherben und alles zu beseitigen. Halb neun kam der nächste Voralarm. Dann sind wir wieder mit einem Kofferchen und einem Glas Honig losgelaufen – wieder in die Linde.“

Ich habe alles noch im Kopf. Die Bilder, von denen ich jetzt mit Ihnen gesprochen habe, die kommen alle zu mir. Und in der Nacht ist das eben immer sehr schwer, wenn du dann alleine bist.“

Lucia Scholz fand in der Nacht vom 5. März auf den 6. März 1945 in der Luisenschulze Unterschlupf und lief dann mit ihrer Familie über Niederwiesa nach Borstendorf.





Heinz Gläser, geb. 1935

Oststraße, jetzt Augustusburger Straße

Heinz Gläser erlebte den 5. März in einem Gewölbekeller unter einer eingeschossigen Holzbaracke im Hof: „Wir hörten in unserem Keller, wie das Geräusch einschlagender Bomben immer näherkam. Dann gab es ganz nahe eine fürchterliche Explosion und danach lange Zeit einen Hagel herabfallender Trümmer. Für uns war sicher: unser Haus ist eingestürzt. Nach der Entwarnung stellten wir fest: Vor unserem Haus war eine Bombe in den Fußweg eingeschlagen. Der tiefe Bombenrichter reichte bis an die Hauswand.“ Die Familie ging dann nach Klaffenbach. Von dort aus sah er am 5. März den blutroten Himmel über dem brennenden Chemnitz.



Gerhard Werner, geb. 1929

Lessingplatz

„Mein Leben spielt sich in relativ bewegten Zeiten ab. Die Nazizeit, die ich als Kind miterlebt habe. Die Zeit kurz nach dem Krieg als Jugendlicher und dann die Zeit der DDR und jetzt die Bundesrepublik als alter Mann.“

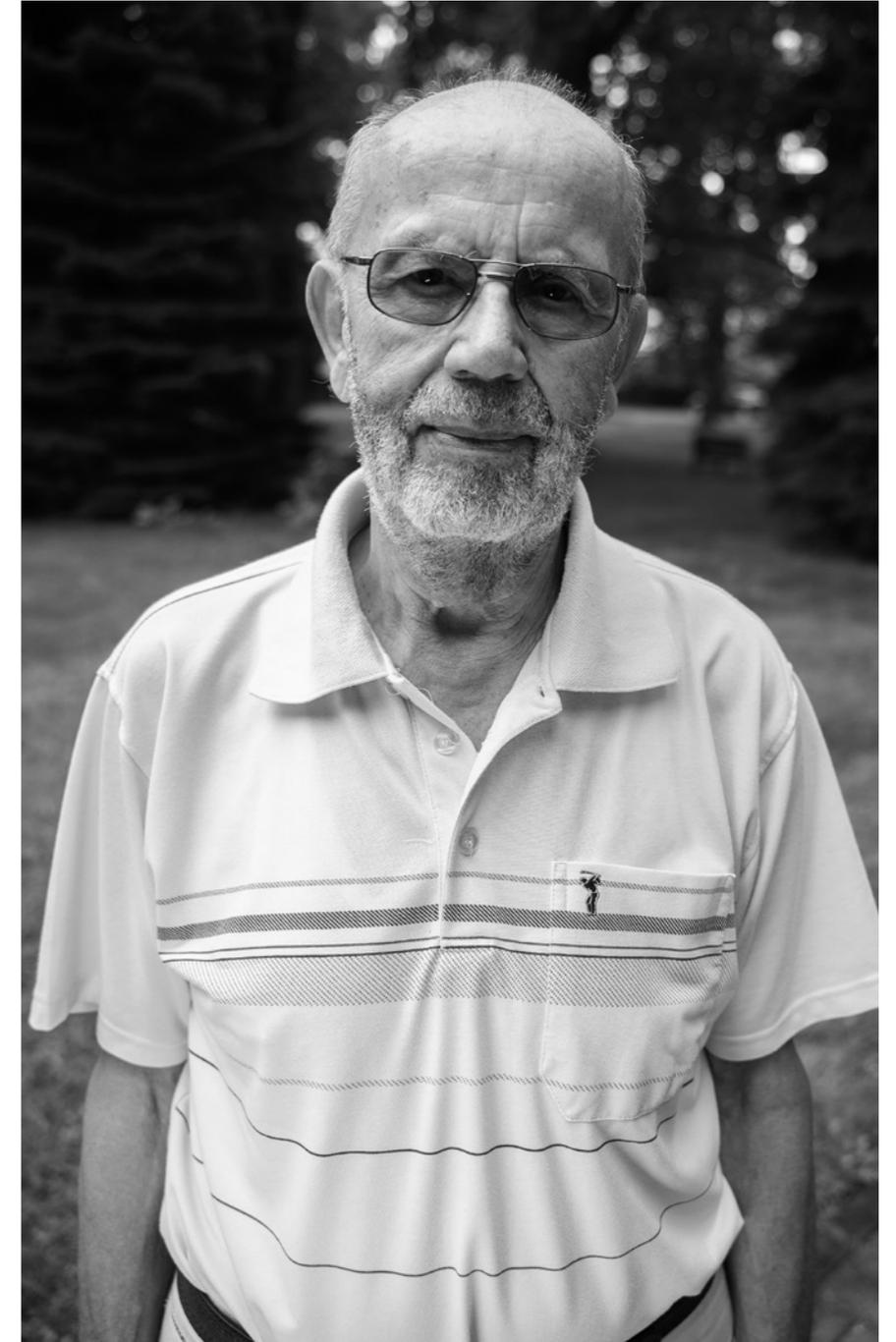
Ich bin der Meinung, es ist keiner zu jung und keiner zu alt, um Stellung zu nehmen. Ich halte es einfach für ganz nötig, weil wir das ja bewusst erleben und weil die nachfolgende Generation eigentlich wissen müssen, was das Leben für uns Vorfahren bedeutet hat.“

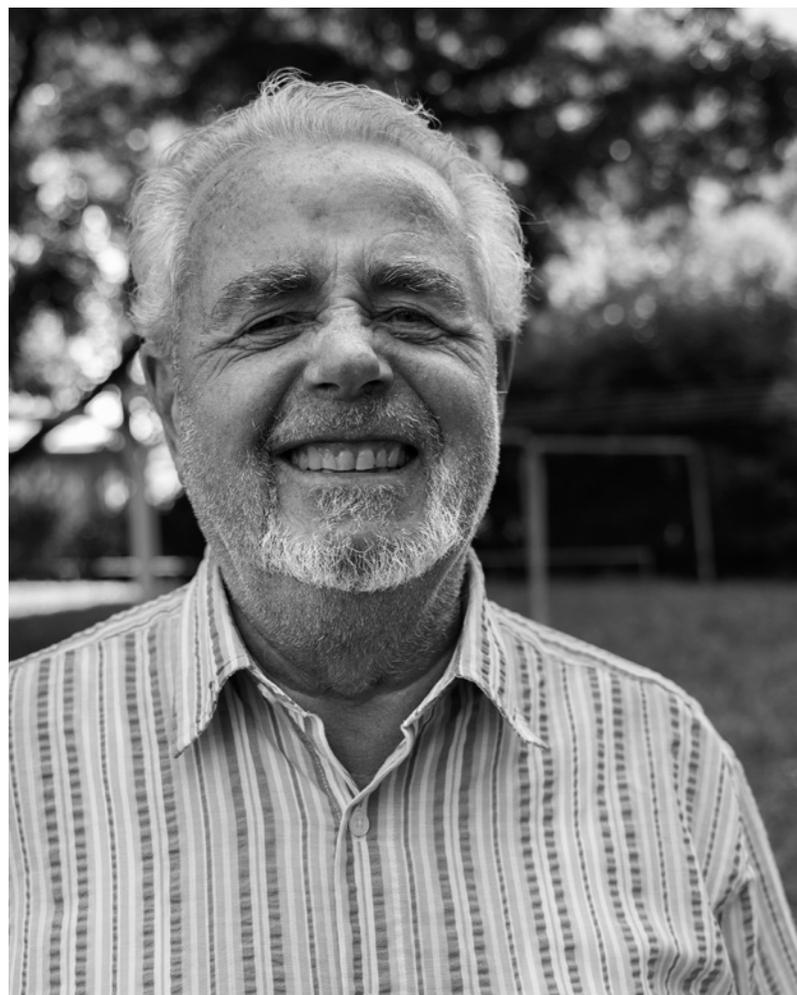
Rolf Pfüller, geb. 1939

Johannisplatz (Angriff am Tag),
Borna (am Abend)

Rolf Pfüller überraschte der Voralarm am Vormittag im Stadtzentrum. In einer Luftschutzeinrichtung am Johannisplatz erlebte er das Bombardement: „Die Erde bebte, das Licht flackerte und erlosch, die Wände wackelten, Putz bröckelte von Decke und Wand, die Luft war stickig und voller Staub. Wir lagen auf dem Boden, meine Mutter hatte sich über mich gelegt und bedeckte mich mit ihrem Körper. Es dauerte sehr lange.“

Die Bilder, die er sah, als er den Luftschutzkeller verließ, wird er nie vergessen: „Ein scherbenbedeckter Platz, rund um Ruinen, auf der anderen Seite ein Riesenfeuer, in der Mitte des Platzes ein Betonmast, der die Fahrleitungen der sternförmig vom Platz ausgehenden Straßenbahnlinien getragen hatte und jetzt nur noch von zerrissenen, zu Boden hängenden Leitungen und Drahtseilen umgeben war, an seinem Fuß ein qualmender Bombenrichter.“





Wolfgang Ramm, geb. 1938

Feldstraße

„Zur Bombennacht selbst kann ich mich sehr genau erinnern, dass zunächst Brandbomben abgeworfen wurden, die auf die Dächer fielen und durch männliche Einsatzkräfte versucht wurde, diese von den Dächern zu beseitigen. Ich kann mich auch erinnern, dass an diesem Tag Schnee gefallen war oder auch schon welcher lag.“

In dem Luftschutzkeller war eine unerträgliche Wärme und viele ältere Bewohner mussten auch ständig versorgt werden. Plötzlich gab es einen enormen Knall, wobei im Kellergewölbe Sachen durch die Luft flogen und auch die stählerne Luftschutztür herausgerissen wurde und es dadurch Verletzte und auch Tote gab. Der Einschlag einer sicherlich sehr schweren Bombe ging voll in die im Altersheim eingebaute Kirche, welche völlig zerstört wurde.“

Gertraude Hilbert geb. 1936

Schule Reitbahnstraße,
heute Annenschule

„Diese Nächte kann ich nicht vergessen. Ich erinnere mich noch genau daran. Wenn der Strom ausfiel und wir im dunklen Keller saßen, überkam mich furchtbare Angst.“

Eine brennende Sirene flog in den Raum. Es brach sofort Panik aus. Die Leute wollten hinaus. Die Klapphocker fielen um. Es wurde gedrängelt und geschoben. Man kam kaum vorwärts. Für mich war es wichtig, die Mutter und den Bruder nicht zu verlieren.

Ich begriff lange danach nicht, dass es kein Zuhause mehr gab, dass alles aus der Wohnung verbrannt sein sollte - unser Goldfisch, meine Puppen und die Spielsachen.“



Renate Bergelt geb. 1935

Kreuzkirche

Renate Bergelt, geb. Werner erlebte den 5. März auf dem Kaßberg. „Am späten Abend gingen meine Mutter und ich in Richtung Luftschutzkeller der Kirche am Andréplatz. Nachdem der Fliegeralarm begann, hörten wir kurz darauf die ersten Bombeneinschläge und wurden aufgefordert uns alle auf den Fußboden zu legen. Da lagen wir übereinander und konnten uns nicht mehr rühren und lagen wie eingepresst dort unten. Und dann ging das Pfeifen und Krachen los und das war unheimlich.“

Die Kirche wurde durch Brandbomben getroffen. „Es war eine Panik. Wie wir dort rauskamen, brannte alles lichterloh – ringsum alles, nur Flammen. Die Bäume und alles brannte. Und ich habe so einen Schreck und so eine Angst gekriegt.“

Als sie zurück zu ihrem Haus gingen, mussten sie feststellen, dass nur noch eine Haushälfte stand. „Genau in dem Moment kommt mein Vater aus dem Nachbarhaus raus. Wir waren sehr erleichtert.“ Sie liefen zusammen nach Niederwiesa.

„Es ist vorbei und man hofft bloß, dass es nicht wiederkommt. Das ist mein einziger Gedanke immer gewesen: Bloß kein Krieg wieder! Ich hätte eine sehr schöne Kindheit, wenn das nicht gewesen wäre.“

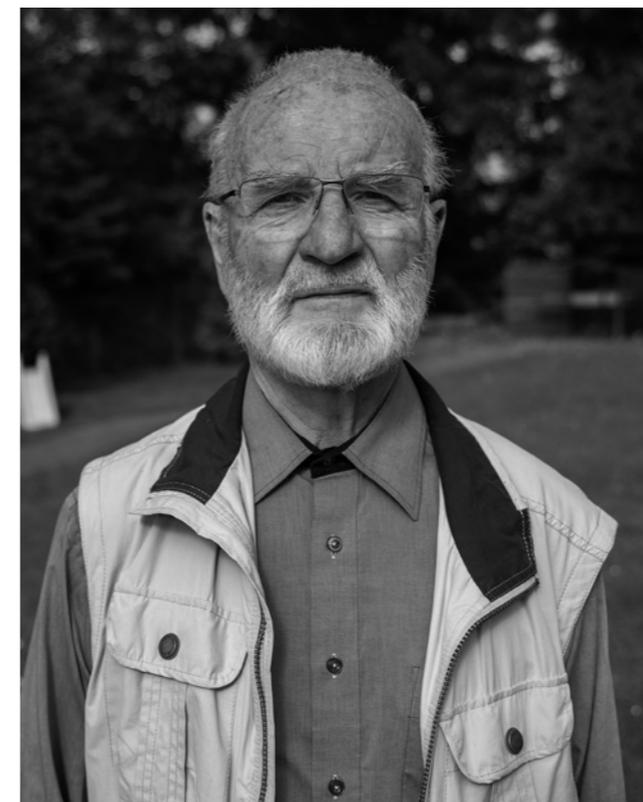


Eberhard Preuß, geb. 1929
**Diesterwegschule, heute Friedrich-
Adolf-Wilhelm-Diesterweg-Oberschule**

Eberhardt Preuß kann sich an die Warnungen vor den Bombenangriffen genau erinnern: „Wenn Bombenangriffe bevorstanden, das war meistens in der Nacht, aber auch tagsüber; da kam durchs Radio ein „Kuckuck“. In dem Moment waren feindliche Flieger über deutsches Grenzgebiet hinweggeflogen. Es gab Voralarm, da wurde alles schon vorbereitet. Je mehr die Flieger sich dem Ziel näherten, kam der Hauptalarm und dann rammelten wir in die Keller.“

Er suchte Schutz in der Diesterwegschule. Dort erfuhren sie, dass ihr Haus in der Kreherstraße getroffen wurde: „Direkt vor unserem Haus war die Bombe rein und explodiert. Es hat die ganze Vorderfront runtergerissen. Bloß gut, dass wir nicht in dem Keller waren. Wenn wir in dem Keller gewesen wären, säßen wir jetzt nicht hier.“

Sie zogen mit zwei Handwagen nach Gablenz und erlebten dort den nächtlichen Bombenangriff. „Wir wollten gerade anfangen zu essen. Und da ging der Großangriff los. Da sind wir runter in den Keller. Und wie ich im Keller bin, da hörten wir schon die Flieger brummen. Je länger der Angriff dauert, desto lauter ertönte das Beten und Stöhnen der gepeinigten Menschen. Bei nahen Einschlägen bebte das ganze Haus. Auf einmal war es still. Wir schauten uns an und lauschten gespannt. Sollte es überstanden sein? Erneut kam Hoffnung in uns auf. Zuerst betraten die jüngeren Männer den Hof. Wir hörten sie draußen laut sprechen. Da nichts geschah, folgten auch wir mit größter Vorsicht nach. Ich sah zum Himmel und erschrak. Sollte das wahr sein? Taghell und zart rosa wölbte er sich über der brennenden Stadt.“



Günter Baumhauer, geb. 1939
Permoserstraße

Ich erinnere mich an die Bomben – es ist Wahnsinn, wie das knallt und kracht! Wir Kinder, wir haben damals ganz schön geweint und hatten Angst. Als der Spuk vorbei war, sind wir dann in die Küche. Standen am Fenster und haben es gesehen: alles feuerrot, Chemnitz!



Gisela Zellmeier, geb. 1932
Clausstraße

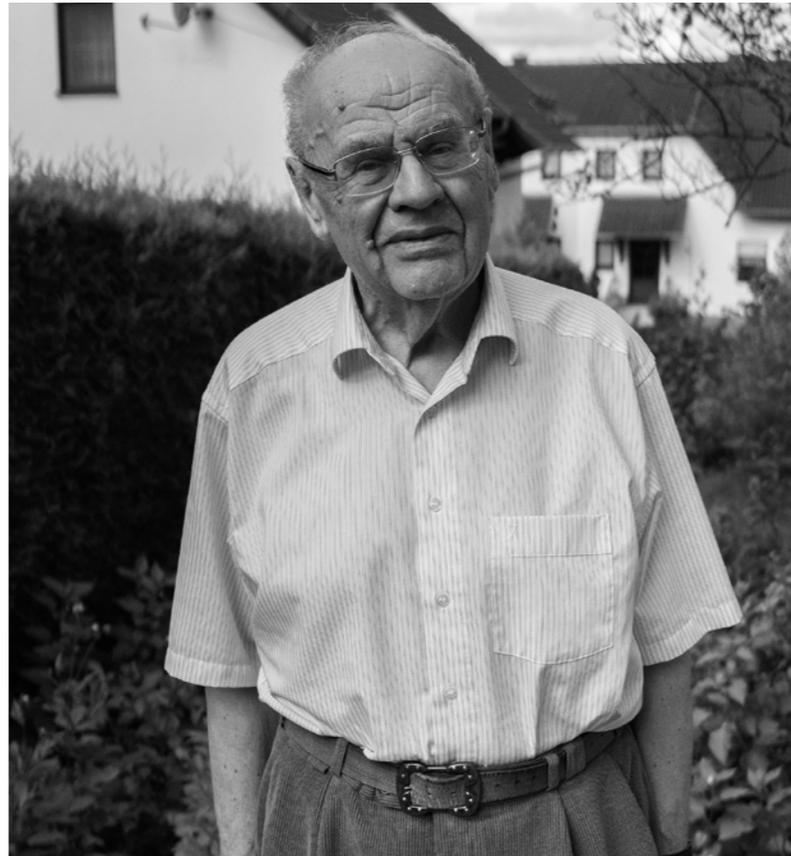
„Und ich möchte auch nicht, dass meine Kinder oder meine Enkel oder Urenkel, das mal erleben. Man kann das nicht beschreiben, was das für ein Gefühl ist. Wenn man dort sitzt und horcht - oh, hier fliegt wieder eine Bombe. Die pfeifen durch den Luftstrom. Und wenn man sie nicht mehr hört, dann knallt 's.“

Klaus Görner, geb. 1940

Gornauer Straße

Klaus Görner wohnte in einem großen Bauerngut in Reichenhain. Wenn Alarm war holte die Mutter ihn aus dem Bett und ging zu einem Keller eines Zweifamilienhauses: „Es kam dann immer einer rein, der war auch so ein Verwandter des Besitzers, und der machte schreckliche Parolen, so dass wir ganz schön am Boden waren. Es wummerte überall. Und ich weiß noch, wie die Stadt rot war, alles rot war.“

Sein Vater war seit 1939 im Krieg und kam 1945 aus amerikanischer Gefangenschaft zurück. „Mit meinem Vater habe ich ein bisschen gefremdet, weil ich immer bei der Mutter war. Das war nicht ganz so das tolle Verhältnis. Die Männer waren ja durch den Krieg etwas verroht, muss man schon so sagen. Die hatten die grausame Zeit erlebt und zeigten dann immer Härte auch in der Kindererziehung. Das haben auch Mitschüler von mir so erlebt.“



Dieter und Klaus Gründel, geb. 1935 und 1939

Krenkelstraße

Den 2. März 1945 erlebten die Brüder Dieter und Klaus Gründel mit ihrer Mutter in Altchemnitz, Krenkelstraße 6, und überlebten als einzige drei Bewohner einen Volltreffer auf ihr Haus. Dieter Gründel hatte nach einem Alarm heranfliegenden Bomber am Himmel erkannt und alle im Haus nach der sogenannten Vorentwarnung wieder in den Luftschutzkeller gerufen: „Im Keller angekommen, knieten wir uns sofort hin, es folgte ein Krachen und absolute Finsternis hüllte uns in nur ein paar Sekunden ein. Nach einiger Zeit verzog sich der Rauch durch das Kellerfenster und wir drei wurden von Nachbarn herausgezogen“, erzählt Dieter Gründel. Sein Bruder Klaus ergänzt: „Die Motorengeräusche der Bomber habe ich bis zum heutigen Tag nicht aus meinem Kopf raus.“

Am 5. März waren alle drei bei der Großmutter in der Lutherstraße / Ecke Bernsdorfer Straße untergekommen. Auch dort trafen die Bomben und die Menschen versuchten über die Mauerdurchbrüche ins Nachbarhaus und nach draußen zu gelangen. „Meine asthmakranke Oma musste stehen bleiben, um Luft zu holen. Unsere Mutter blieb bei ihr und rief uns zu: „Wartet mal!“, was wir aber nicht hörten.“ So verloren sie sich. „Meine Mutter hat innerhalb von einer Stunde zwei Kinder „verloren“ und ihre kranke Mutter gerettet. Was muss in der Frau vorgegangen sein?“, fragt sich Klaus Gründel noch heute.

Dieter folgte dem Flüchtlingsstrom über die Reichenhainer Straße bis nach Kleinolbersdorf. Klaus ging über die Bernsdorfer Straße Richtung Zschopauer Straße. Sie fanden erst Tage später als Familie wieder zusammen.



Mehr Publikationen zum Thema Kriegskinder:



*Die letzten Zeugen –
als das alte Chemnitz
im Bombenhagel starb*



*Der ewige März –
Erinnerungen an eine
Kindheit im Krieg*

Der Chemnitzer Friedenstag

Seit mehr als zwanzig Jahren ist der 5. März für Chemnitz ein Friedenstag. Dafür arbeitet die AG Friedenstag, die Stadt Chemnitz, viele Institutionen und Vertreter aus der Bürgerschaft zusammen – für ein Programm der Toleranz, der Demokratie und der Mitmenschlichkeit.

Auch als die Corona-Pandemie viele Veranstaltungen unmöglich machte, konnte der Chemnitzer Friedenstag vielfältig und



bunt gestaltet werden: mit Gesprächen auf dem Neumarkt, Friedensbannern, Freiluftausstellungen, Gottesdiensten, digitalen Angeboten und einer Livesendung. Viele Angebote dieses Tages haben mittlerweile lange Tradition. Das Friedenskreuz steht mitten auf dem Markt, die Friedensimpulse werden von der AG Friedenstag vorgetragen und der Chemnitzer Friedenspreis wird oftmals am Vorabend des Chemnitzer Friedenstages an engagierte Bürgerinnen und Bürger verliehen. Jedes Jahr gibt es aber auch neue Ideen und Aktionen. Partnerstädte senden Friedensbotschaften, Künstler beteiligen sich an Ausstellungen und Aktionen. Neue Filme und digitale Formate entstehen. Jeder Friedenstag ist neu und lädt zu aktueller Reflektion ein.

Am 5. März ist damit zum einen ein Tag des Gedenkens – an die Opfer der Bombardierung von Chemnitz. Zum anderen ist er ein Aufruf, etwas für den Frieden in der Welt zu tun.

Bei vielen Angeboten werden Schülerinnen und Schüler einbezogen. Besonders zur erwähnten sind die Friedensbanner, ein von der Aktion (C) initiiertes Kunstprojekt, in dem Schülerinnen und Schülern Motive entwickeln und die Banner selbst gestalten. Sie hängen dann an verschiedenen Orten in Chemnitz.

Mehr zum Chemnitzer Friedenstag unter www.chemnitz.de/friedenstag

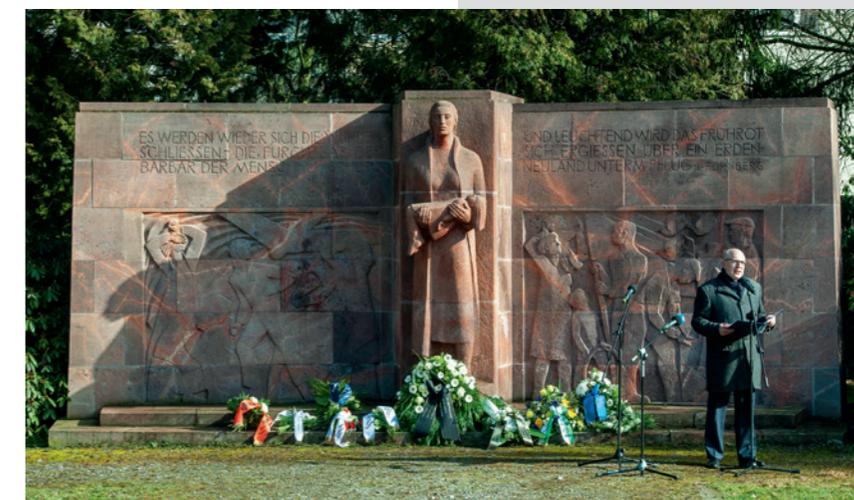


Erinnerungen wachhalten

Die schrecklichen Ereignisse des Zweiten Weltkrieges sind in unterschiedlicher Art und Weise dokumentiert. Bücher, Ausstellungen, Gespräche und Gedenkveranstaltungen arbeiten die Geschehnisse zwischen 1933 und 1945 auf. Es ist Tradition, dass am Morgen des 5. März den Opfern der Bombardierung gedacht wird. Dazu legen Vertreter der Stadt, Stadtratsfraktionen und die Bürgerschaft Kränze am Mahnmahl auf dem städtischen Friedhof ab. Ganz in der Nähe wurde 2018 eine Informationsstele in der Turnstraße installiert, die drei Kinder im Krieg zu Wort kommen lässt und als Beispiel die Zerstörung des Stadtbildes, das Leid der Bevölkerung und die Schrecken des Krieges beschreibt.

Einen äußerst wichtigen Beitrag, um Geschichte aufzuarbeiten, leisten Zeitzeugen, die die Angriffe auf Chemnitz direkt miterlebt haben. Nach einem Aufruf im Jahr 2020 haben sich fast hundert Bürgerinnen und Bürger bei der Stadt Chemnitz gemeldet und ihre Kindheits-erinnerungen an die Kriegszeit in Chemnitz mitgeteilt. Diejenigen, die heute noch davon erzählen können, waren damals Kinder zwischen 2 und 17 Jahren. Viele waren bereit, ihre Erinnerungen aufzuschreiben, alte Fotos herauszusuchen und Fragen in Interviews zu beantworten. Drei Dokumentationen sind entstanden. Seit dem März 2021 sind die Gedanken und Berichte der Zeitzeugen auf www.chemnitz.de/zeitzeugen veröffentlicht.

Auf dem digitalen Themenstadtplan sind die Zeitzeugentexte dort verankert, wo die Autorinnen und Autoren am 5. März 1945 gewesen sind. In dem Projekt „Bei Eintritt der Dunkelheit – Kindheitserinnerungen von Zeitzeugen zum 5. März 1945“ kommen weitere 18 Berichte hinzu. Eine audiovisuelle Ausstellung im Chemnitzer Rathaus setzt die Berichte in ein emotionales Erlebnis um. Mit Taschenlampen werden Audiosequenzen gestartet. Großformatige Portraits zeigen die Zeitzeugen heute. Die Ausstellung wurde von Franziska Kurz konzipiert und umgesetzt.



Mehr dazu auf
www.chemnitz.de/zeitzeugen



Franziska Kurz befragte im vergangenen Jahr 18 Frauen und Männer und hatte die Idee zu einer audiovisuellen Ausstellung.